

MANFRED BERGER

# Rupert Egenberger

## Sein Leben und Wirken

I.

Rupert Egenberger gehört ohne Zweifel zu den „Heilpädagogen führenden Ranges“ (Layer 1985, S. 56). Eigentlich bedauerlich, dass diese Fachkapazität heute so gut wie nicht bekannt ist. Kaum eine aktuelle Publikation zur Geschichte der Heil-/Sonderpädagogik würdigt sein Leben und Wirken. Bisher hat sich m. W. nur der Heilpädagoge und promovierte Psychologe Michael Atzesberger (1971) in einer für alle zugänglichen Monografie ausführlich mit Rupert Egenberger befasst, anschaulich dessen „Rolle als wegweisender Mitgestalter auf verschiedensten heilpädagogischen Fachbereichen und –ebenen wie Theorie und Praxis, spezielle und allgemeine Heilpädagogik, Schulorganisation, Verbandswesen und Standesfürsorge, eingeschlossen das unerbittliche Ringen gegenüber äußerer Not, Gleichgültigkeit von Verantwortlichen oder gefährlichen Gegenströmungen“ (Atzesberger 1971, S. 5) aufgezeigt.

In ihrem Buch „Normalität und Behindertenpädagogik“ erwähnt Ute Weinmann (2003) in wenigen Fußnoten Rupert Egenbergers publizistische „Verirrungen“. Sie zeigt am Beispiel ausgewählter Aufsätze (aus den Jahren 1919 und 1923) wesentliche Grundelemente seiner „rassistisch und protonormalistisch gefärbten Sprache“ auf, die damals weltanschaulicher Konsens im Bildungsbürgertum und gleichzeitig auch Teile des rassenhygienischen Paradigmas waren. Als ausgewähltes Beispiel möge folgendes Zitat von Rupert Egenberger stehen. Es zeigt, wie er die Aufgaben von Erziehung und Bildung des „abnormen Menschen“, die Heilpädagogik, ganz in den Dienst von „Zukunftsplänen eines Volkes“ stellte (missbrauchte):

„Es zeugt aber von der Gesundheit eines Volkes, dass es rechtzeitig und ganz instinktmäßig fühlt, dass es gegen Rassenverschlechterung und Rassenentartung Maßregeln ergreift und sich mit allen Mitteln dagegen wehrt... Ist an einer Körperstelle ein Geschwür, so ist unser Gesamtwohlbefinden beeinträchtigt. Unterwertigkeit von Volksgenossen ist ein Geschwür am Volkskörper. Die Heilpädagogik will die kranken Teile des Volkskörpers in bessere Verfassung bringen. Die Notwendigkeit der Heilpädagogik ergibt sich aus der Zahl der geschädigten Volksgenossen“ (zit. n. Weinmann 2003, S. 98).

Albert Magnus hat sich in seiner 2002 verfassten Diplomarbeit, die leider der Fachwelt nur schwer zugänglich ist, profund mit Rupert Egenbergers heilpädagogischem Wirken und vor allem seiner heilpädagogischen Theorie auseinandergesetzt. Der Verfasser kommt zusammenfassend zu folgendem Fazit:



Rupert Egenberger  
1877 – 1959

„Es ist Rupert Egenbergers Verdienst, weite Kreise an der Heilpädagogik interessiert zu haben. Er hat die Heilpädagogik sozusagen als akademische Disziplin und Wissenschaft weiter ausdifferenziert und (mit)installiert. Sein umfassendes Hauptwerk mit dem schlichten Titel „Heilpädagogik – Eine Einführung“ führt exemplarisch in heilpädagogisches Denken ein. Dabei galt den nicht normalen Kindern, den sog. verkannten Kindern mit sekundären Intelligenzbehinderungen (ohne primäre Intelligenzschädigung aufgrund primärer Störungen expressiver oder impressiver Leistungssysteme) seine besondere Aufmerksamkeit. Ihnen müssen die stärksten Entwicklungsreize geboten werden, um geistige Befähigungen zu wecken, sie von physischen und psychischen Einengungen zu befreien. Das zu leisten ist Aufgabe des in der Praxis stehenden Heilpädagogen“ (Magnus 2002, S. 95).

II.

Der Heilpädagoge führenden Ranges förderte insbesondere durch Anregungen, Eingaben und Vorschläge den Aufbau der Hilfsschule (später Sonderschule), die als neuer Schultyp erst zu begründen war, sowie allgemein der Heil-/Sonderpädagogik (seinerzeit „Heilerziehung“ genannt). Schon vor dem Ersten Weltkrieg drängte er auf die Gewinnung eines Eigencharakters der Hilfsschule. Rupert Egenberger plädierte für eine „Vereindeutigung des Schülergutes und des Bildungszieles, mit Ausweitung der Bildungszeit besonders im Sinne der Frühförderung, mit organisatorischer Fixierung der (heilpädagogischen; M. B.) Individualhilfe und verwaltungsmäßiger Verselbständigung. Neben die Forderung der Eigengestaltung trat die der geistigen Förderung, die durch eine spezielle Stoffauswahl und durch intensive Darbietung zu echter Lebenshilfe werden sollte“ (Atzesberger 1971, S. 47).

Als praktizierender Hilfsschullehrer hielt er regelmäßige Sprechstunden für die Eltern seiner „schwachbefähigten oder schwachbeanlagten Kinder“, um ihnen Hilfe durch fürsorgerische Maßnahmen zu vermitteln und sie in Erziehungsfragen zu beraten. Ferner hielt er zahlreiche Fortbildungskurse zu heilpädagogischen Themen für Kindergärtnerinnen, Lehrer, Vormundschafts- und Jugendrichter, Wohlfahrtspfleger etc. und berief Sachverständigen-Konferenzen und Tagungen ein. Auch die im Herbst 1922 erfolgte Gründung der einjährigen heilpädagogischen Lehrgänge zur Ausbildung von Hilfsschullehrern (im Zusammenwirken mit der Universität München) ging auf seine Intervention zurück. Seine Intention war die Etablierung der Heilpädagogik als universitäres Fach. Demzufolge plädierte er für die Errichtung

eines Lehrstuhls für Heilpädagogik und eines heilpädagogischen Hochschulinstituts. Bereits schon 1919 unterstützte er den Antrag der Ortsgruppe München des „Bayerischen Hilfsschulverbandes“ an das bayerische Ministerium für Unterricht und Kultus und den bayerischen Landtag nach Einrichtung einer Philosophischen Professur für Heilpädagogik „an mehreren deutschen Universitäten“. Wie Rupert Egenberger (1923, S. 79 ff.) bedauerte, war es „das Schicksal dieses Antrages, ... daß er mit vielem Wohlwollen behandelt und dann rasch vergessen wurde“.

Das „Münchener Konzept“ avancierte zum Vorbild für ähnliche Ausbildungsstätten. So kam beispielsweise Ruth von der Leyen (1888–1935) nach München um sich vor Ort zu informieren, da sie ein „Seminar für Psychopathenfürsorge und -erziehung“ in Berlin zu errichten beabsichtigte (vgl. Ida-Seele-Archiv, Akte: Ausbildung/Heilpädagogien, Nr. 1/2/3/4).

Die Kursteilnehmer des heilpädagogischen Lehrganges waren als ordentliche Studenten mit kleiner Matrikel an der Ludwig-Maximilian Universität immatrikuliert. Rupert Egenberger unterrichtete die Fächer „Organisation des heilpädagogischen Unterrichtswesens“ „Methodik des heilpädagogischen Unterrichts“ und zeichnete ferner, neben organisatorischen Aufgaben, für das Hilfsschulpraktikum sowie „Heilpädagogisches Kolloquium“ verantwortlich. Der seinerzeit bekannte Psychiater Max Isserlin konnte für die Ausbildung gewonnen werden, bei dem folgende Seminare zu belegen waren: „Allgemeine und umschriebene geistige Ausfallserscheinungen nach Hirnschädigung (Aphasie, Agnosie, Apraxie, traumatische Demenz) und ihre Behandlung: Pädagogische Pathologie mit Vorführungen und Heilpädagogisches Kolloquium“ (vgl. Ida-Seele-Archiv, Akte: Ausbildung /Heilpädagogien, Nr. 1/2/3/4). Rupert Egenberger legte 1928 die Verantwortung für die Kurse nieder, da u.a. die Stadt München kein besonderes Interesse an einem Ausbau der heilpädagogischen Lehrgänge zu einer akademischen Ausbildungsstätte zeigte. Rückblickend beklagte er: „München hätte damals die Führung haben können, hätte Zentrale der heilpädagogischen Ausbildung werden können“ (zit. n. Atzesberger 1971, S. 50).

Neben seiner beruflichen Tätigkeit war Rupert Egenberger Mitinitiator und 1. Vorsitzender der „Gesellschaft für Heilpädagogik“ (gegr. 1922). Die Gesellschaft organisierte mehrere „Kongresse für Heilpädagogik“, die national und international hoch angesehen waren. So nahmen beispielsweise am „Zweiten Kongress für Heilpädagogik“, der vom 29. Juli – 1. August 1924 in München statt fand, 650 Teilnehmer aus ganz Deutschland, Österreich, der Schweiz, (damals noch) Tschechoslowakei, Ungarn, Holland, Finnland, Schweden, Russland, (damals noch) Jugoslawien, China, Bulgarien und Nordamerika teil. Ferner war er Vorstandsmitglied des „Hauptverbandes der Hilfsschulen Deutschlands“, Mitgründer des „Bayerischen Hilfsschullehrerverbandes“ (gegr. 1918), Mitherausgeber (1923–1935) der seinerzeit renommierten „Zeitschrift für Kinderforschung“ und Ehrenmitglied des „Verbandes Bayerischer Sonderschulen“. Darüber hinaus engagierte sich Rupert Egenberger in der „Joseph Haas Gesellschaft“, die er 1949 mit ins Leben rief und dessen Schriftführer er bis 1958 war. Joseph Haas (1879–1960) war ein bedeutender Komponist und Musikpädagoge und Rupert Egenbergers Freund. Die beiden lernten sich während der gemeinsamen Seminarzeit (1895–1897) in Lauingen a. d. Donau kennen.

### ///.

Bereits mit seiner Schrift „Die reine Kinderleistung“ (1914) erwarb sich Rupert Egenberger hohe Anerkennung in Kreisen der sich entwickelnden „Heilerziehung“. Der Autor setzte sich dafür ein, das Kind nicht in unnatürliche Formen der Stoffauseinandersetzung zu drängen. Er plädierte vielmehr für die Akzeptanz des kindlichen Eigenlebens, als Basis für eine selbstgesteuerte Persönlichkeitsreifung, das gefördert, unterstützt, bzw. freigesetzt werden muss. Demzufolge sollten alltägliche Vorfälle im Leben des Kindes als „Lernstoff“ aufgegriffen werden. Diesbezüglich konstatierte Rupert Egenberger (1914, S. 42 ff.):

„Die Charakterbildung geht von dem Eigenleben des Kindes aus und auch dann, wenn dieses Eigenleben etwas Unvollkommenes, Kleines, Unreifes oder Minderwertiges sein sollte. Der Erzieher ist ja berufen beizutragen, daß dieses geistige Leben des Kindes vollkommener, größer, reifer, sicherer und wertvoller werde... Jede Äußerung vom Eigenleben des Kindes ist dem Pädagogen von außerordentlichem Wert. Die Kenntnis dieses Eigenlebens befähigt den Erzieher zu sicherer Einwirkung; denn bei der Charakterbildung kommen nicht fremde Dinge, sondern es kommt die tiefere Erfassung des Alltäglichen in Betracht... Nur auf Grund genügender Einblicke ins Eigenleben vermag der Erzieher dem Kinde zum Bewußtsein zu bringen, was ihm fehlt, mangelt, was in seinem Charakter verkehrt oder gut ist. In seinen Äußerungen lernt sich das Kind selbst kennen... Damit sich das Kind selbst kennen lerne, soll es vom Erzieher angehalten sein, über sein Tun und Erleben Rechenschaft abzulegen. Das Kind muß an seinen eigenen Beobachtungen und Erfahrungen, an seinen eigenen Fehlern ein Interesse bekommen... Am lebensfernen Stoff ist die Mitarbeit des Kindes nicht möglich... Nur dann kommt es zu einer Befruchtung, wenn sich Kindesleben und Bildungsgut berühren. (Da letztlich nur Selbsterlebtes; M. B.) in Wahrheit zu entwickeln vermag, ... müssen wir im Unterricht das Kinderleben berücksichtigen und den größten Teil des fremden Plunders über Bord werfen.“

Rupert Egenberger war der Ansicht, dass die Hilfsschule eine „heilpädagogische Anstalt“ sein sollte:

„Die Hilfsschule ist eine heilpädagogische Anstalt. Ihre Aufgabe ist, das disharmonische Geistes- und Seelenleben des schwachbefähigten Kindes durch materiale und formale Bildung planmäßig und nach Möglichkeit harmonisch zu gestalten. Alle Maßnahmen haben die Besserung seiner krankhaften Zustände ins Auge zu fassen. Dadurch wird die Hilfsschulpädagogik zur Heilpädagogik“ (zit. n. Magnus 2002, S. 13).

Durch diese Definition hatte Rupert Egenberger dazu beigetragen, was jedoch nicht seine Absicht war, dass lange in der Öffentlichkeit „Hilfsschulpädagogik“ und „Heilpädagogik“ gleichgesetzt wurden bzw. man „Heilpädagogik“ auf „Schwachsinnigenpädagogik“ reduzierte (vgl. Beschel 1965, S. 154).

Die Eigenart der Kinder, die die Hilfsschule besuchten kennzeichnete er in Anlehnung an den Pionier der Hilfsschule, Arno Fuchs (1869–1945), wie folgt.

„Man hat sich darauf geeinigt, diese Kinder allgemein als schwachbefähigt oder schwachbegabt zu bezeichnen, ist sich jedoch bewußt, daß, damit in milder Form solche Menschen gemeint sind, die unter der Grenze der geistigen Normalität, jedoch nicht so tief stehen, daß man sie Idioten oder Blödsinnige nennen müsste... Imbezille verlieren nach der Entlassung rasch das bißchen Eingelernte... Für solche Kinder ist die Hilfsschule, die im wesentlichen auf Unterricht eingestellt ist, wertlos“ (zit. n. Magnus 2002, S. 14).

1958 publizierte Rupert Egenberger sein Hauptwerk, das hilfsschulpädagogische Lehrbuch Heilpädagogik – Eine Einführung (1958). Im genannten Werk verwendete der Autor erstmals statt „minderwertig“, das Wort „Behinderung“, wobei er jedoch keine genaue Definition vornahm. Er gebrauchte den Begriff eher im Sinne von „Schädigung“. Entschieden lehnte er ab, dass seinerzeit jedermann für körperliche/seelische Mängel die Bezeichnung „minderwertig“ als gerechtfertigt und selbstverständlich ansah:

„Bei Tauben fehlt das Hören, beim Blinden das Sehen, es fällt eine Funktion aus, und das hat schlimme Weiterungen. Taubheit, Blindheit sind an sich Krankheiten mit unangenehmen Folgen. Bezeichne ich die Betroffenen als minderwertig, so belaste ich sie doppelt“ (Egenberger 1958, S. 4).

Egal welche Behinderung, Schädigung, Ausfälle oder Minderwertigkeit vorliegen mag, die Integrität der Seele, so Rupert Egenberger, bleibt stets erhalten. Dazu konstatierte der Autor:

„Es ist schwer, das Seelenleben anderer zu verstehen... Wer kann sich ein zutreffendes Bild von der seelischen Welt eines seelisch erkrankten, geistig behinderten Menschen machen?... Das Wissen von dem Seelenleben behinderter Kinder ist bestimmt noch ungeklärt, manches zweifelhaft, das eine oder andere ist nur Meinung... Der Ausfall des Gehörs, des Gesichtes, der Bewegung, die Beeinträchtigung der Intelligenz ist schlimm, aber das darf uns nicht hindern, an der Integrität der Seele festzuhalten. Die Außerkursetzung eines seelischen Bezirkes darf nicht so aufgefasst werden, als ob damit der ganze geistige Mensch dauernd lahmgelegt sei. Organische Defekte sind nicht gleichzeitig seelische Defekte. Der Kampf gegen die schlimmsten Behinderungen setzt den Glauben an die Unversehrtheit des Seelischen voraus. Sinnesorgane, Nerven, Körperorgane sind Werkzeuge (bei Behinderungen dieser spricht Rupert Egenberger von „Werkzeugstörungen“, M. B.), das Seelische ist etwas anderes; ist das Werkzeug zerbrochen, dann ist das Seelische wohl behindert, nicht aber auch zerstört. Umgekehrt, ist das Seelische leblos, stumpf und energielos, dann führen die besten Werkzeuge und Organe nicht aufwärts. Bei allen Schädigungen müssen wir trotz Verlustes des Werkzeuges an der Integrität des Seelischen festhalten. Bei Tauben, Stummen, Blinden, Gelähmten, Aphasischen, bei Lese- und Schreibgestörten ist das Organ, das Werkzeug zerstört und brachgelegt, nicht das Seelische. Der Zugang zum und der Ausdruck vom Seelischen her ist verlegt, sobald der Weg freigemacht werden kann, tritt das Seelische in Erscheinung. Das ist eine Grundtatsache im Gebiet der Heilpädagogik: der Heilpädagoge erlebt dieses Wachwerden des Seelischen. Das Seelische muß angeregt, erweckt werden, die Sinnes- und Auf-

fassungsorgane sind die Organe und Werkzeuge des Seelischen“ (Egenberger 1958, S. 4 f).

In seinem heilpädagogischen Standardwerk warnt der Verfasser immer wieder vor diagnostische Täuschungsquellen durch sekundäre Intelligenzschäden:

„Bei allen Intelligenzprüfungen, sei es Gedächtnis, Assoziation, Sprechen, Begriffe, Denkkraft, Phantasie, praktische Anstelligkeit, Bewegungen erhält man falsche Ergebnisse, wenn man Sinnesstörungen (Auge, Ohr, Motorik), Entwicklungsreife, Sprech- und Sprachbehinderungen, Erkrankungen nicht in Anschlag und zur Abgleichung bringt (Egenberger 1958, S. 108).

#### IV.

Rupert Valentin August Egenberger erblickte am 29. Dezember 1877 in Obergermaringen (bei Kaufbeuren) als erster von zwei Söhnen des Lehrers Rupert Egenberger und dessen Ehefrau Wilhelmine, geb. Beitelrock, das Licht der Welt. Aufgewachsen ist er in Thalvingen bei Neu-Ulm. Die Eltern erzogen ihre Kinder durchaus streng, trotzdem fehlte es ihnen nicht an familiärer Geborgenheit und Sicherheit. Da der älteste Sohn äußerst musikalisch begabt war, erhielt er schon in frühen Kinderjahren Klavierunterricht. Gerne erzählte Rupert Egenberger in späteren Jahren von seiner glücklichen Jugendzeit: vom Leben auf dem Dorf, dem Fischfang in der Donau, der Jagd auf den weiten Feldern, den Sparziergängen nach Kloster Oberelchingen oder den Kutschenfahrten nach Neu-Ulm. Dem Wunsch der Mutter folgend, wurde er Lehrer, obwohl er gerne Musiker geworden wäre. Nach seiner Ausbildung, die er am Lehrerseminar in Lauingen a.d. Donau absolvierte, war Rupert Egenberger zuerst Aushilfslehrer in einigen schwäbischen Dörfern, mit einklassigen Volksschulen, dann für drei Jahre (1898–1901) Hilfslehrer in Augsburg. Noch bevor er nach München ging, heiratete der 25-jährige die Augsburgerin Rosa Strödl. Aus der als glücklich geltenden Ehe gingen zwei Kinder hervor, eine Tochter und ein Sohn.

In der bayerischen Residenzstadt unterrichtete der junge Lehrer in der ersten Hilfsschulklasse, die in einer Baracke an der Bergmannstraße untergebracht war. Bis 1942 war der Pädagoge als Hilfsschullehrer tätig, von 1920 bis 1933 an der Hilfsschule am Winthirplatz, dann Schulleiter der Volksschule an der Schwindstraße. In letztgenannter Einrichtung führte Rupert Egenberger als Klassenleiter eine der angeschlossenen sog. „Hilfsklassen“. Einen anschaulichen Einblick in seine Unterrichtsgestaltung bekunden folgende Augenzeugenberichte:

„Tief beeindruckte (und; M. B.) faszinierte (mich; M. B.) wie er mit seinen Kindern sprach, mundartlich und hochdeutsch durcheinander, wie er sich jedes einzelnen Kindes annahm und so sprach, daß ihn auch die tiefstehenden Kinder verstanden (Lesemann 1969, S. 181).

„Egenbergers Unterricht war in den zwanziger Jahren direkt revolutionär und modern und nicht im geringsten traditionell. Er saß in seinem Klassenzimmer am Pult, die Klasse wurde mit Aufgaben beschäftigt. Er ließ jeden Schüler einzeln zu sich herkommen, lernte mit ihm und förderte ihn individuell, d. h. er

war damals schon gegen Frontalunterricht“ (zit. n. Atzesberger 1971, S. 35).

Eine systematische, spezielle Hilfsschullehrerausbildung durchlief er nicht. Rupert Egenberger musste sich, wie damals allgemein üblich, selbst um seine fachliche Weiterbildung kümmern, dafür musste er auch sein eigenes Geld opfern. Er besuchte u. a. Sprachheilkurse in Berlin, hospitierte bei Arno Fuchs in dessen Hilfsschule (Berliner „Nebenklassen“) sowie in psychiatrischen Kliniken, absolvierte Vorlesungen an den Universitäten in München und Leipzig (1903–1907) und belegte noch 1908 einen Kurs in Phonetik.

Als die Nazis an die Macht kamen, war Rupert Egenberger der neuen Ideologie nicht abgeneigt. Er erhoffte sich die Realisierung einer „nationalen Orthopädie“, „einer nationalen Um-erziehung mit Betonung deutscher Grundwerte wie besonders des Ehrbegriffs und der Überwindung nationaler Schwächen wie Eigennutz und Fremdtümelei. So beginnt er in (seinem Aufsatz; M. B.) ‚Deutsche Erziehungsordnung, Deutsche Erziehungsmacht‘ (1934) seine Vorstellungen über eine breit angelegte Umerziehung zu entwickeln. Ohne Willenszwang, durch innere Anerkennung des Guten‘ sollte diese Umerziehung erreicht werden, damit zersetzende Kräfte von innen oder außen keine Hoffnung auf Erfolg nähren konnten. Erziehungsanliegen sollten kraft staatlicher Macht zu Lebensanliegen des deutschen Volkes werden, und sie sollten Grundlage zu deutscher Lebensordnung werden“ (Atzesberger 1971, S. 46). Doch die politischen Verantwortlichen hatten eine andere Vorstellung von Erziehung. Sie setzten nicht auf „freie innere Anerkennung und Entscheidung“ sowie auf „eigene Einsicht und Fähigkeit“ des zu Erziehenden (vgl. Egenberger 1934, S. 416 ff.).

Immer mehr wurde Rupert Egenberger klar, dass das NS-System unter Erziehung nicht die Schule, den Lehrer, den Pädagogen, den Erzieher oder Heilpädagogen, sondern die Hitlerjugend, das Schulungslager, die Parteischulen und Ordensburgen meinte. Folgend zog er sich immer mehr aus der Öffentlichkeit und seinen Ämtern zurück. So schied er 1933 mit der Gleichschaltung des „Verbandes der Hilfsschulen Deutschlands“ aus dem Hauptvorstand aus. Im gleichen Jahr legte er sein Amt als 1. Vorsitzender der „Gesellschaft für Heilpädagogik“ nieder. Er wollte nicht akzeptieren, dass der damalige bayerische Kultusminister Hans Schemm (1891–1935) die ersten zwei Stunden des geplanten 6. Heilpädagogischen Kongresses für die NSDAP beanspruchte, um ihn für politische Ziele zu missbrauchen.

#### V.

1943 ging Rupert Egenberger in den Ruhestand und begann seine heilpädagogischen Erfahrungen niederzuschreiben sowie wissenschaftlich zu unterbauen. Daraus entstand sein 1958 veröffentlichtes Buch Heilpädagogik – Eine Einführung, das, wie ein Rezensent seinerzeit feststellte, „exemplarisch in heilpädagogisches Denken“ (zit. n. Atzesberger 1971) einführte. In München 1945 ausgebombt, fand er Unterkunft in Würleschwang (bei Zusmarshausen), wo er in der Pfarrkirche und in der benachbarten Wallfahrtskirche Violau Organistendienste leistete. Unmittelbar nach dem Zusammenbruch der Nazi-Diktatur

beteiligte sich der pensionierte Schullektor an der Wiederbe-gründung des „Bayerischen Lehrervereins“ und leistete wesentliche Vorarbeiten zur Errichtung eines Hilfs- bzw. Sonderschulverbandes, den späteren „Verband Bayerischer Sonderschulen“.

Im Jahre 1952 übersiedelte Rupert Egenberger nach Jachenau bei Lengries. Dort verbrachte er seinen Lebensabend und dort fand er auch seine letzte Ruhestätte.

Rupert Egenberger ist nach länger schwerer Krankheit am 3. Mai 1959 im Krankenhaus von Bad Tölz gestorben.

Für seine Leistungen erhielt der Heilpädagoge führenden Ranges 1954 das Bundesverdienstkreuz am Bande. Drei Jahre später wurde er zum Ehrenmitglied des „Verbandes Bayerischer Sonderschulen“ ernannt. In seinem Geburtsort erinnert der Egenbergerweg an den Sohn der Gemeinde. Sonderschulen in Amberg, Höchberg, Neu-Ulm und Schleißheim tragen seinen Namen.

#### Literatur

- Atzesberger, M.:** Rupert Egenberger 1877–1959. Schulreformer – Heilpädagoge – Lehrerführer – Wissenschaftler, Bonn-Bad Godesberg 1971
- Beschel, E.:** Der Eigencharakter der Hilfsschule, Weinheim 1965
- Egenberger, R.:** Psychische Fehlleistungen, Langensalza 1913
- Egenberger, R.:** Die reine Kinderleistung, Langensalza 1914
- Egenberger, R.:** Die Ausbildung der Heilpädagogen, in: Goepfert, H. (Hrsg.): Bericht über den Ersten Kongreß für Heilpädagogik 1922 in München, Berlin 1923
- Egenberger, R.:** Deutsche Erziehungsordnung, Deutsche Erziehungsmacht, in: Der Volksschulwart 1936/H. 10
- Egenberger, R.:** Heilpädagogik – Eine Einführung, Berlin-Charlottenburg 1958
- Layer, A.:** Schwäbisches Ehrenbuch. Gestalten in und aus Bayerischer Schwaben des 20. Jahrhunderts, Weißenhorn 1985
- Lesemann, G.:** Wege, Wandlungen, Begegnungen, Berlin 1969
- Magnus, A.:** Rupert Egenberger – Sein heilpädagogisches Wirken und seine heilpädagogische Theorie, München 2002 (unveröffentl. Diplomarbeit)
- Weinmann, U.:** Normalität und Behindertenpädagogik, Opladen 2003

#### WEBLINKS

- [http://de.wikipedia.org/wiki/Rupert\\_Egenberger](http://de.wikipedia.org/wiki/Rupert_Egenberger) (10.2.2008)
- <http://www.rupert-egenberger-schule.de/name.html> (10.2.2008)

#### ARCHIV

Ida-Seele-Archiv zur Erforschung der Geschichte des Kindergartens, der Sozialen Arbeit/Sozialpädagogik und ihrer Nachbarwissenschaften, 89407 Dillingen/Donau